

Der Mörder

Sie saßen beim Essen und herein trat der Mörder. Er hatte einen schwarzen aufgezwickelten Schnurrbart, über seinem Haupt schwang er die Axt und in der rechten Ecke seines Mundes glitzerte ein Goldzahn.

Der Mörder blieb recht lange in der Türe stehen. Beim Schwingen der Axt hatte er einen Türpfosten angeschlagen. Er war zurückgefahren und hielt das Mordbeil jetzt unbeweglich über seinem Kopf. Es war eine ungeschickte Haltung, in
5 der er dastand. Aber sein Blick war dennoch mörderisch.

Niemand wagte, sich zu rühren. Endlich war es Monsieur, der das Schweigen unterbrach. »So nehmen Sie doch Platz«, sagte er. Er sagte es in einem fast verärgerten Ton, aber seine Stimme zitterte wie der Klang einer kleinen Trompete, die schwach und schlecht geblasen wird.

Madame und Eugenie sahen einander an. Der Papa hatte als erster gesehen, daß für den Mörder plötzlich ein viertes
10 Gedeck am Tische stand. Er hatte es bemerkt, obwohl er sonst im Bemerken sehr langsam war.

Der Mörder setzte sich und entfaltete seine Serviette. Dann winkte er dem Diener. Er winkte mit einer weiten, ausladenden Bewegung, ziemlich rüpelhaft; das Mordbeil hatte er an seinen Stuhl gelehnt.

Der Diener war von der Prinzessin Coubilesco entlassen worden, aus unklaren Gründen. Aber Madame fand, daß er sehr gut aussah, und, da er bei der Prinzessin immerhin drei Jahre im Dienst gewesen war . . . Jetzt war er sehr
15 bemüht, den Mörder zu bedienen.

Der Mörder nahm große Bissen in den Mund, ab und zu wischte er mit der Serviette unter seinem Schnurrbart, manchmal räusperte er sich. Sein Räuspern kam aus der Tiefe, klang voll so wie ein schwacher Donner. Niemand sprach ein Wort.

Es war ein schöner warmer Tag, darum hatte man das große Schiebefenster herabgelassen. Das Meer glänzte in
20 seinem tiefsten Blau und am Ende des Horizontes schimmerten zwei kleine weiße Segel.

Man schwieg noch immer. Endlich faßte sich Monsieur ein Herz. »Es ist«, begann er, doch er kam nicht weiter. Der Mörder aber hatte offenbar im Augenblick erraten, was Monsieur sagen wollte. »Ja«, sagte er, »Sie haben Recht, es ist ein schöner Tag.« Dann nickte er befriedigt. Madame beeilte sich, die Konversation aufzunehmen. »Ja heute«, sagte sie, »heute ist es wirklich schön und klar, wir können heute Korsika sehen. Gestern haben wir Korsika noch nicht
25 gesehen.« Monsieur fiel ihr ins Wort. »Unsere Küste«, meinte er, »sie verdient wahrhaftig den Namen Côte d'Azur.«

Der Mörder schmunzelte, so daß sein Mund sich ungewöhnlich in die Breite zog, er blickte dabei um sich, blickte noch einmal um sich, plötzlich hörte er auf zu lächeln. Da wurde es wieder still.

Aber diesmal war es der Mörder selbst, der die Stille unterbrach. »Ach die Côte d'Azur«, meinte er, »wie sagt doch Mallarmé? ›Die ewig blauen Hintergründe . . .‹«

30 Eugenie blickte auf. Es war nicht anzunehmen, daß das bei Mallarmé zu finden war. Aber ein Mörder, welcher Mallarmé zitierte, wenn auch einen falschen Mallarmé, war merkwürdig genug.

Jetzt bemerkte Eugenie, daß der Mörder in einem schwärzlich violetten Pelz dasaß. Es gab eine geradezu sommerliche Temperatur, aber der Mörder schien sich trotzdem in dem Pelz sehr wohl zu fühlen. Eugenie sah auch, daß er unter seinem Pelz rostig braune Hosen trug und rote, offenbar sehr billige Socken. Aber während sie hinsah, geschah es, daß
35 die Hose ihre Farbe veränderte, daß sie über ein schmutziges Lila zu einem unbestimmten dunklen Ton herüberwechselte. Zugleich mußte man auch sehen, daß die Hose ausgefranst war, daß sogar ganze Stücke daraus fehlten. Entlang der Fransen aber schlängelten sich dunkel glühende Würmer. Und da diese sich immer stärker vermehrten, so war bald der Stoff des Hosenbeins durch eine Wand von Würmern ersetzt. Eugenie schloß die Augen. Als sie sie wieder aufgeschlagen hatte, sah sie, daß der Mörder einfach schäbige schwarze Hosen trug, ganz
40 gewöhnliche schwarze Mörderhosen.

»Sie nehmen nichts von dem Salat?« fragte Monsieur den Mörder. Der Mörder gab keine Antwort. Schließlich sagte er: »Stawinsky hat über einen Kapaun geschlagen.« Monsieur verstand nicht, was das heißen sollte, aber er nickte mehrmals sehr heftig. Seine Augen hingen an des Mörders Lippen. Er sah, wie der Mörder Fräulein Eugenie betrachtete und er beeilte sich zu sagen: »Natürlich, ein bißchen Vergewaltigung, ein bißchen Lustmord, ich kann das
45 ganz gut verstehen. Man braucht das eben, so ist es einmal in der Welt. Ich habe meiner Tochter immer gesagt, man muß sich für das Leben vorbereiten.« Er nickte dabei und machte eine Kaubewegung, obwohl er nichts in seinen Mund genommen hatte.

Eugenie dachte daran, daß ihr Papa Administrateur délégué des Crédit Lyonnais sei und Vorsitzender der Usines Céramiques, daß es hieß, er würde Deputierter werden und daß die Familie für nächsten Donnerstag eine Einladung

50 zur Prinzessin Coubillesco bekommen hatte. Sie fand es darum sehr traurig, daß sich der Papa dem Mörder so unterwürfig anbot.

Aber Monsieur rückte seinen Stuhl noch näher an den Stuhl des Mörders. Und indem er lächelnd den Kopf vorstreckte, fragte er: »Könnten Sie nicht eigentlich meine Schwiegermutter vornehmen?« Madame affektierte eine kleine Empörung. »Aber Emile«, sagte sie, »immer du mit deinen Scherzen! Sie müssen wissen«, sagte sie
55 entschuldigend zum Mörder, »mein Mann macht immer diese Schwiegermutterwitze.« Monsieur war rot geworden, er spürte, daß er zu weit gegangen war. Der Mörder aber fing nach einer kleinen Pause an zu lachen. Er lachte ungewöhnlich laut, in kurzen vollkommen regelmäßigen Stößen, es klang, als lache nicht nur eine Stimme, sondern als lachten deren drei, eine mittlere und zwei tiefe Männerstimmen. So laut waren die Stöße dieses Lachens, daß sie die Luft im Raum erzittern machten. Ein silberner Obstaufsatz, der oben auf dem Buffet stand, zitterte mit und der
60 Kopf eines winzigen Puttos stieß dabei gegen ein kleines Baldachin. Das gab dann immer einen feinen dünnen Klang, eine sehr genaue Begleitmusik zu den einzelnen Stößen des Lachens. Trotz der riesenhaften Stärke dieses Lachens war der silberne Klang jedesmal sehr deutlich durchzuhören. Der Mörder lachte lange. Aber mit einem Schlag – ohne daß es schwächer geworden wäre – hörte sein Lachen auf. Dann saß er wieder still.

Eugenie sah seinen Schnurrbart an und seine graue Haut, die voll winzig kleiner Löcher war. Sie dachte sich, daß er
65 wohl ein sehr großer Mörder sei. Eben das Schäßige seines Äußeren brachte sie zu dieser Annahme. Denn sie sagte sich, daß sicherlich nur die kleinen Mörder elegant gekleidet waren, aussahen wie die Herren, die im Claridge wohnten. Aber natürlich war das nur eine Vermutung. Denn vielleicht war alles in Wirklichkeit viel einfacher. Vielleicht waren gerade die großen Mörder elegant und hatten das Aussehen Ivar Kreugers. Dann wäre freilich dieser hier nur ein mittlerer oder einer von den kleinen Mördern gewesen – eine Möglichkeit, für die es allerdings auch keine
70 Anhaltspunkte gab. Denn schließlich war es ebenso gut denkbar, daß gerade dieser da der größte aller Mörder war, der Präsident sozusagen über alle Mordgesellschaften der Welt. Man konnte das nicht wissen. Der Zufall spielt manchmal sehr merkwürdig im Leben.

Der Mörder war im übrigen sehr gemütlich geworden. Er zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr ein paar Photos. »Sie müssen sich die Bilder von meinem Jungen ansehen«, sagte er zu Madame. »Fünf Jahre ist das ganze
75 Kerlchen, hier sehen Sie, sitzt er im Boot, hier steht er auf seinen kleinen Skiern.« Madame war ganz begeistert. Monsieur dagegen hatte eine Frage. »Apropos«, meinte er, »was denken Sie von Canadian Pacific? Soll ich halten oder verkaufen?« Das aber war zu viel des Guten. Des Mörders Gesicht erstarrte zu Stein. Monsieur und Madame erschraken heftig. Sie sahen auch, daß den Mörder jetzt nichts zum Sprechen bringen konnte, er blickte bewegungslos und unergründlich vor sich hin.

80 Eugenie aber sagte sich: Vielleicht tut er nur so, einfach weil er von der Börse nichts versteht. Aber der Mörder schien im Augenblick zu wissen, was sie dachte, er sah sie an und sie spürte im Rücken eine Kälte, so wie sie sie noch nie empfunden hatte.

Jetzt konnte niemand sprechen. Der Diener trug den Nachtschrank ab und brachte das Obst. Alle sahen auf den Mörder. Er rührte sich nicht. Nur einmal zwirbelte er am rechten Ende seines Schnurrbarts. Ein kleiner dünner Rauch stieg
85 daraus auf. Aber das dauerte nur einen Augenblick. Trotzdem wußte man, daß etwas geschehen würde. Die Zeit ging jetzt sehr schnell. Zugleich füllten sich auch die Minuten mit dem, was man erwartete, jede kommende Minute um einiges mehr als die abgelaufene. Man sah, daß die Minuten immer höher stiegen, in ihrem Inneren preßte sich mehr und mehr zusammen, sie waren schon längst bis zum äußersten Rande voll, es war ein Wunder, daß sie nicht zerplatzten. Plötzlich aber – ganz unerwartet – kam eine vollständig leere Minute. Gerade während dieser Minute
90 stand der Mörder auf. Mit ausgestrecktem Arm, hoch in der Luft schwang er die Axt. Er schwang sie jetzt sehr geschickt und schnell, mit leichtem Handgelenk, sozusagen mit professioneller Leichtigkeit, dann schlug er ihnen die Köpfe ab. Zuerst Monsieur, dann Madame und schließlich – hier zögerte er einen Augenblick – schließlich auch dem Fräulein Eugenie.

Dann setzte er sich in sein Auto – es war ein alter Rolls Royce – und fuhr nach Cannes, an seinen nächsten Tatort.

95 Der Diener hatte von der Mordtat nichts gemerkt. Er war gerade damit beschäftigt gewesen, die Mokkatassen aufs Tablett zu stellen. Aber als er Madame den schwarzen Kaffee reichte und sah, daß sie ohne Kopf in ihrem Sessel lag, da ließ er das Servierbrett fallen.

(1541 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/grab/moerder/chap001.html>